

Ein Schwoob wird in die Fasnachtsszene integriert

Pfyfferli Auf das Premierenpublikum wartete am Freitagabend ein unterhaltsames Programm mit einem witzigen Matula

VON MURIEL MERCIER

Verunsichert läuft Claus Theo Gärtner über die Bühne im Fauteuil. Er trägt einen Koffer bei sich, macht einen verwirrten Eindruck. Im Gegensatz zu Caroline Rasser. Sie weiss, wohin sie will und singt mit ihren Ensemblekollegen ein Fasnachtslied. Dann prallen die beiden ineinander, Caroline erkennt den deutschen Schauspieler und stellt sogleich klar: «Das wird kein Fall für zwei.»

Bereits zu Beginn des Pfyfferli wird deutlich gemacht, dass Gärtner – bekannt aus dem Fernsehen als Detektiv Josef Matula – nicht irgendeine Rolle eines Deutschen übernimmt, sondern sich selber spielt. Er lebe seit einigen Jahren in Basel, sei aber noch nie an der Fasnacht gewesen und möchte diese kennen lernen. Und zwar nicht als Tourist. Er möchte mitten drin sein und mitmachen.

Vom «Pfeifferlein» bis hin zur Flöte

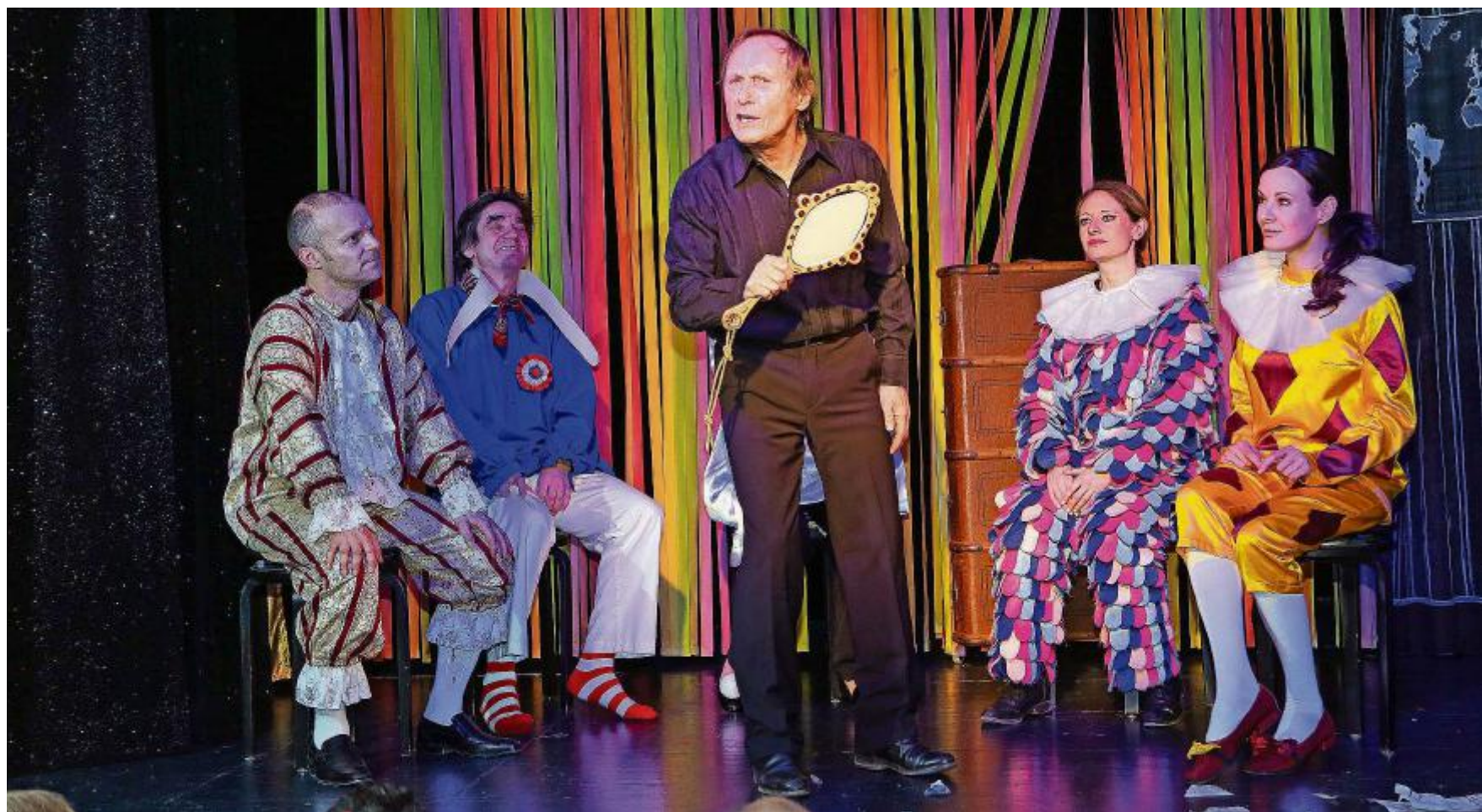
Caroline Rasser und ihre Kollegen lassen sich auf eine Herausforderung ein: Sie wollen Gärtner in die Fasnachtsszene integrieren und ihn mit den Gepflogenheiten der Basler vertraut machen. Gärtner ist nicht alleine: Ihm steht Stefanie Verkerk zur Seite, ebenfalls eine Deutsche und seine «Integrationsmanagerin». Ein erster Höhepunkt der neuen Ensemblemitglieder ist Verkerks Simultanübersetzung des traditionellen Pfyfferli-Liedes. Sie spricht vom «Pfeifferlein», von der Flöte und von Fasching.

Ein Höhepunkt ist die Simultanübersetzung des Pfyfferli-Liedes ins Hochdeutsche.

In drei Prolog-Anläufen versucht das Pfyfferli-Ensemble, dem Schwoob die Fasnacht zu erklären. Bei «Prime-time» geht es um die Quote während der Hauptsendezeit: Von «Happy Day», über «Ich bin ein Star» bis hin zu «Waggis, ledig, ohni Larve suecht», ist alles dabei. Dann folgt die erste Lektion für Gärtner: Die einzige Primetime ist der Morgestraich um 4 Uhr.

Für musikalische Unterhaltung sorgen die «Spaalebuggel-Kawalle-ryyy». Mit dem lebendigen Arrangement des Radetzky-Marsches von Johann Strauss bringen sie Wiener Luft ins intime Fauteuil. Kurz vor der Pause bieten die «Schlauracher» ein Fasnachtsintermezzo an der Bar.

Zu einer witzigen Angelegenheit wird die Überfahrt mit der Klingentalfähre: Frau Merian-Sarasin-Burckhardt mit Hündchen Alain trifft die ebenfalls mehrbessere Frau Hubensack. Erstere brilliert mit einem unglaublichen Unwissen, von dessen Inhalt sie überzeugt ist. Später möchte



Roland Herrmann, Gilles Tschudi, Claus Theo Gärtner, Salomé Jantz und Caroline Rasser kümmern sich um die Deutschen an der Fasnacht.



Tschudi, Herrmann und Gärtner wollen alle denselben Job. Dafür müssen sie aber eine Frau sein.

Claus Theo Gärtner dem Publikum die rheinländische Faschingskultur anhand von Büttenreden näherbringen. Er wird von einem Waggis unterbrochen. In seinem neuen Text kommen die Basler Regierungsräte dran. Jeder mit einem mehr oder weniger grossen Skandal – wirklich bisig sind die Anekdoten jedoch nicht.

Die Deutschen auf Chfesseln

Im zweiten Pfyfferli-Teil geht es wiederum um die Schwoobe in Basel. Claus Theo Gärtner aber führt die

Rolle seiner Person nicht weiter. Vorgeführt wird, wie die Deutschen in Basel in Chefetagen Platz nehmen. Eine die Fasnacht liebende Familie hat das deutsche Ehepaar Schmitt – er ist Chef des Familienvaters – zum Abendessen zu Gast und vertreibt dieses mit seinem Fasnachtsfanatismus. Dann wird die Einführung der Frauenquote Thema. Die drei Ensembleherren Gilles Tschudi, Roland Herrmann und Gärtner verkleiden sich als Frauen, um eine Chance auf den Job zu bekommen. Sehr unter-

haltsam, wie die Drei zwischen ihren Rollen als Mann und Frau wechseln.

Gärtner besteht die Prüfung

Für knackige Pointen sorgen die beiden Schnitzelbängg Dr. FMH und Peperoni. Ersterer widmet sich – wie immer grossartig – den Degen-Zwillingen, den Zürcher Schuggern im Puff und der BVB; Letzterer dem Abhörskandal. Und dies auf einfallsreiche Art gleich in mehreren Bängg.

Zum Epilog schliesst sich der Kreis rund um die Integration von Claus



Claus Theo Gärtner versucht sich am Piccolo, um ein echter Fasnächter zu werden. Ob er einen Ton rausbekommt? FOTOS: MIMMO MUSCIO

Theo Gärtner in die Fasnachtsszene. Er hat sich während der Vorführung ganz gut angestellt und darf am Ende in ein Fasnachtskostüm steigen. Ans Herz geht sein Geständnis gegenüber dem Publikum, er sei dankbar, im Fauteuil auftreten zu dürfen. 30 Jahre lang habe ihm die Bühne gefehlt.

Die Idee des diesjährigen «Pfeifferleins» funktioniert hervorragend, Gärtner spielt seine Rolle authentisch, man nimmt ihm seine Gefühle durch und durch ab. Es ist ein unterhaltsames, sehr gut gelungenes Pfyfferli 2014.

Die Hoffnung niemals aufgeben und an sich glauben

«Neuland» Der bewegende Dokumentarfilm über die Basler Integrationsklasse für Fremdsprachige hatte seine Preview in der Fondation Beyeler.

VON JÖRG JERMANN

In Basel gibt es die IBK, die Integrations- und Berufswahlklassen des Zentrums für Brückenangebote. Fremdsprachige zwischen 16 und 20 Jahren melden sich dort, um die deutsche Sprache zu erlernen, und die Fähigkeiten für eine Lehre oder eine Arbeitsstelle zu erwerben. Die Schüler kommen aus der ganzen Welt, sind teils unter dramatischen Umständen geflüchtet, haben vielleicht Krieg und Elend erlebt und müssen sich, oft auf

sich alleine gestellt und Kulturkonflikten ausgesetzt, zurechtfinden. Die Anforderungen sind hoch, Deutsch lernt sich nicht leicht und schnell, den meisten reicht es nicht, Aufnahmeprüfungen für Lehrstellen zu bestehen. Die Sprachbarrieren sind hoch, von sechzehn jungen Leuten finden zwei bis vier eine Lehrstelle.

Unter dem Druck der Familien

Anna Thommen hat einen Klassenlehrer und seine sechzehn Jugendlichen über zwei Jahre begleitet. Ein weiteres Jahr hat sie aufgewendet, um den Film «Neuland» zu schneiden und fertigzustellen. Der Film bringt konkreten Alltag mit hervorragend festgehaltenen Dialogen der Jugendlichen unter sich, in ihren Muttersprachen oder auf Baseldeutsch mit Handwer-

kern. Die Kamera scheint ganz nah, mitten drin in der Klasse. Da jeglicher Kommentar fehlt, werden die realen Dialoge ganz ins Zentrum gerückt und sie wirken durch ihre Ehrlichkeit

packend. Ein Schüler hat Tausende von Dollars zu verdienen, die er seinem Fluchthelfer nach Hause bezahlen muss, sonst wird seiner Familie das Land genommen. Eine Schülerin spricht mit ihren Schwestern in der Heimat über Skype, man wird sich bewusst, wie viel Hoffnung und Druck auf die emigrierten Jugendlichen gesetzt wird. Die jungen Frauen arbeiten nach dem Unterricht zu Hause viel im Haushalt, kommen

kaum zum Aufgabenmachen. Einige sind dauernd in einem Aufenthaltsbewilligungs-Verfahren, «Der Geschwister hat die Schweiz zu verlassen» lautet das dann in Amtsdeutsch.

Der Lehrer steht als Bezugsperson im Zentrum, er fragt die Traumberufe ab, führt die Klasse an die harte Realität der Schweizer Aufnahmeprüfungen für Lehrstellen. Dazu gehört die Biografiearbeit, das Bewerben, Telefonieren, Durchhalten. Er nennt im anschliessenden Gespräch zuhörend können als wichtigste Eigenschaft. Dr müsse die Jugendlichen zuerst einmal so nehmen, wie sie sind, sein Beruf sei eine grosse Be-

reicherung an Erfahrungen über das Leben. Er ermutigt dazu, an sich selbst zu glauben, niemals aufzugeben.

Anna Thommens Film ist ihre Abschlussarbeit an der Zürcher Hochschule für Künste und er erhielt bereits das «Goldene Auge» als bester Dokumentarfilm. Sie hat beim Schnitt eine Glanzleistung vollbracht, sich auf hauptsächlich zwei Jugendliche und deren Schicksale, sowie auf den Lehrer konzentriert. Die Zuschauer waren ergriffen. Der Film zielt zwar auf diese Emotion, er ist trotzdem informativ über eine spezielle Schule und Randgruppe und ein Beitrag gegen Fremdenangst.

«Neuland» läuft ab 20. März in Basel im Kino.

Oft müssen sich die Jugendlichen auf sich allein gestellt in der neuen Kultur zurechtfinden.